**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 32 (1942)

**Heft:** 22

**Artikel:** Das harte Gesetz des Lebens [Fortsetzung]

Autor: Hämmerli, Walter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641483

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Das harte Besetz Aus der Geschichte eines alten Bauerngeschlechtes Des Lebens

Emmentaler-Roman von Walter Hämmerli

### 2. Fortsetzung

Vor der Mannschaft stand, neben dem alten Trüllmeister Leibundgut, der gertenschlanke Schwarz Hans, der junge Zimmermann vom Lindenholz. Er war Unteroffizier bei der Artillerie und trug einen gar vornehmen, blauen Uniformrock, weisse Hosen und Reiterstiefel wie der Schultheiss auf dem Schloss, wenn er über Land ritt, um einen Blick auf die zehntpflichtigen Aecker zu werfen. Die beiden schönen Menschenkinder schauten sich zum erstenmal so recht tief in die Augen, und das gegenseitige Wohlgefallen verwandelte sich urplötzlich in heisse Liebe. Da hätten die Engel im Himmel aufschreien müssen: O weh, o weh! Der Teufel aber grinste über sein ganzes Spitzbubengesicht: Da wächst bald Unkraut, das dann in Bündel gebunden wird, dass man es verbrenne.

Aber es gab kein Zurück! Die Würfel waren gefallen. Es nahte der grosse Tag, von dem die Ramistaler noch 100 Jahre später erzählten. Altenberger-Kobi liess sich nicht lumpen. Er hatte seiner Braut eine schöne, bunte Tracht mit zierlichen Silberketten und Rosetten geschenkt. Er selber trug ein neues Staatsgewand, wie nur reichste Bauern es zu zahlen vermochten. Das Volk der Bauern und Tauner wurde zum Kirchgang eingeladen. Ein Festzug wurde gebildet. Gyger Ferdi schritt mit drei Musikanten voraus. Er selbst spielte die Clarinette, ein anderer eine Geige, einer eine Trompete, und ein vierter hatte sich eine kleine Bassgeige umgehängt, der er gar kunstvoll tiefe Brummtöne abzulocken verstand. Die Trauung fand zum Elfuhrläuten statt. Das Kirchenschiff war zur Hälfte mit "Gwundrigen" angefüllt, als der greise, stattliche Pfarrherr das Gotteshaus betrat, gefolgt vom Brautpaar und den nächsten Verwandten. Die Loni trug den Kopf wie ein edles Dragonerpferd. So schön war sie zeitlebens nie gekleidet gewesen. Kobi hatte Mädeli alles nötige Geld ge-Mit auffallend schwermütigem Blick schritt ihr zur Seite Bigler Ueli. Schwante ihm Böses? Trat die von der Mutter geerbte Veranlagung zur Schwermut in seinen späten Jahren in Erscheinung? Tat ihm sein liebes Kind leid? Wir wissen es nicht. Den ganzen Tag war's ihm mehr zum Heulen als zum Fröhlichsein zumute. Nach der kurzen Ansprache kniete das Paar auf dem Schemel nieder, hinter dem der ehrwürdige Herr der Ramistaler stand. Von seinen Lippen kamen die von der Kirche vorgeschriebenen Fragen, und als Mädeli schüchtern und nach einigem Zagen sein Ja" gesagt hatte, segnete der Pfarrer das Ehepaar, und die hellen Tränen liefen ihm über die Wangen. Unwillkürlich gingen ihm in dieser Stunde schwere Worte aus dem 53. Kapitel bei Jesaja durch den Kopf, in denen vom Lamm die Rede ist, das den Mund nicht auftut, dieweil es zur Schlachtbank geführt wird. Das war die letzte Trauung, die Schmid mit seiner langen Gänsefeder ins Kirchenbuch eintrug. Heute noch staunt man über seine Schrift. Es ist, als hätte der schreibende Geistliche Frauenhaare nebeneinander gefügt, so fein waren die Züge. Ein Blick auf ein Seite der von Schmid geführten Bücher erfüllt einen mit Staunen über die Zartheit und Reinheit der also hinge setzten Buchstaben. Leserlich ist diese Schrift nicht, aber schön. Welch ein Widerspruch! So stand der Glaube die guten Seelenhirten an die Güte der menschlichen Natur im Gegensatz zu der argen Wirklichkeit.

Nur den Sittenmandaten M.G.H. der Obrigkeit zu Ben war es zu verdanken, dass der Feier in der Kirche nicht ein Fest von mehreren Tagen folgte, wie es in den katholischen Kantonen immer noch der Fall war, wenn in reichen Bauernhäusern eine Hochzeit stattfand. Diese strengen Vorschriften waren auch der Grund, warum die meisten Pärche ihre Trauung in der "grosse Chilche z'Bärn" vornehme liessen. Damit ging man am besten allen Widerhandlunge gegen M.G.H. Mandate aus dem Weg. Immerhin liess sich Altenberger-Kobi nicht nehmen, seiner Verwandtschil und derjenigen Mädelis ein solennes Mal im "Bären" Ramistal zu spendieren. Der kugelrunde Wirt Albrecht mi seinem weissen Bärtchen und seiner auffallend rauhen Brummbärenstimme hatte einen guten Tag, aber auch ein gutes Lob. Seine kleine, behende Frau zeigte, was Kücht und Keller zu leisten vermochten. Der Ramistaler-Vogtaus der Provinzstadt, der alle Jahre zwei- oder dreimal an del Verhandlungen der Gemeinde oder des Rates teilnahm hatte längst in seiner Vaterstadt den Ruhm der "Brächtin verbreitet. Der Waadtländer wurde alljährlich im grosse Landfass in mehreren Fahrten beim Weinbauern abgeholt. Die Quelle war gut; der Sandsteinkeller und die gut ge pflegten Fässer taten das übrige. Die besten Jahrgang wurden in Flaschen abgezogen und "bütschiert". Der Wir kannte die verschiedenen Ecken seines Bouteliers wie die seiner Hosentaschen. Das war nötig, denn Etiketten nach modernem Brauch gab es damals noch nicht. Berühm waren die Pastetli der Wirtin und ihre "Chrugeli" aus den neumodischen Härdäpfeln, die jetzt überall gepflam wurden, nachdem die Herren der Oekonomischen Gesellschaft das Misstrauen des Landvolkes durch ihre Pionier arbeit überwunden hatten. Ja, leider hatte man sich scholl die Erfindung des berühmten Samuel Engel, Mitglied der kleinen Gesellschaft der Oekonomischen, zu Nutzen gemach und im Brönzhüsli zuerst den Versuch mit dem Brennen der Kartoffeln gewagt, der ausnehmend gut gelang und der Volk von Ramistal verleitete, einen ganz neuen Sching herzustellen, der rasch nur zu beliebt wurde. Das Kirsch wasser kam das gewöhnliche Volk zu teuer zu stehen. Im so dankbarer war es für den billigen Härdöpfeler.

So ass denn die Hochzeitsgesellschaft im "Bären" ihr sieben Gänge durch. Gyger Ferdi und seine Musikanten spielten zwischen hinein zum Tanze auf, und das fröhliche Volk drehte sich und jauchzte mitten in die Ländler hinein Hie und da wagte ein Tänzer kunstvolle Wendungen nach der Manier und schlug sich klatschend auf die Oberschenkel. Die Fräcke flogen, trotzdem der "Halblien" recht schwer und gstabelig war, und die Augen der Mädchen blitzten ur Wonne. Zöpfe und Bänder flogen den Tänzern um die köpfe, dass sie in unbändige Wildheit gerieten und manch ihre se wagte, dem Schatz recht kühne Vorschläge für den behauf des spätern Abends zu machen. Gut gespielte Entstatung liess dann die Kühnen zeitweilig verstummen, aber in Innern nicht ruhiger werden. Der Erfolg der Mädchen in offen zutage.

Und nun verschwanden der Altenberger und sein schönes. mges Weib. Eine Reise war damals noch nicht Mode. Rahnen gab es keine. Die Wege waren für eine Fahrt im harabank zu holperig. Auf die Länge ging das nicht oder wenigstens kein Vergnügen. Während die Hochzeitsgeellschaft auf die Erlaubnis des gütigen Pfarrherrn hin och bis Mitternacht zusammenblieb, erlebte die kleine Taunergemeinde bei Brönzhüsli-Fritz ein Festmahl von beonderer Güte. Widimatt-Res und sein Kumpan Nonnenlohkrauchi fehlten nicht. Das war den kleinen Leuten eine gosse Ehre; denn beide waren Vollbauern ihrer Dorfmark, mir arme, geduldete Tauner, wenn auch sogenannte Burger von Ramistal. Auch der eine oder andere aus der Heinen Schar der Hintersassen, die Jahr für Jahr ihre Steuer zahlen mussten, um in der Gemeinde wohnen zu lifen, hatte sich zu der frohen Gesellschaft gesellt. "Lachthe", die Haushälterin, hatte ihren grossen Tag. Die arten, vom Schinter-Peter gelieferten Rippeli und der sehr inge Kalbsbrägel an brauner Sauce mit Kartoffelbrei munden seltsam köstlich und "Brönz" floss dazu in Strömen. & war vom neugebrannten "Härdöpfeler", von dem böse Valer sagten, er wäre gut für alte Kardinäle, die sich Mäugige Verehrerinnen hielten. Auf alle Fälle wurde das leben immer toller. Widimatt-Res gab seine unflätigsten lize zum besten. Das angesäuselte Wybervolch der liner- und Buurejungfere" kreischte vor Wonne. Ein ewicht blies gelegentlich zur Freude der von tausend Imonen besessenen Gesellschaft die Lichtlein der zwei ligel aus, und es ging dann immer eine Weile, bis mit dem Magzeug und Zunder wieder ein Schwefelholz angezündet reden konnte. Diese Weile aber wurde auf alle nur erdenk-Weise ausgenützt. Das Chorgericht hatte sich einige Mate später mit Händeln zu befassen, die an jenem bend ihren Anfang nahmen. Es musste "Genisst" bestellt weden. Sogar Chorrichter wurden mit der amtlich beweineten Weibsperson aufgeboten, um in der schweren Sunde der jungen Magd, Vreni Mäder, den Namen des lindsvaters zu erfahren. Konnte Vreni bekennen, was es elbst nicht wusste?

Unterdessen machte Mädeli auf der Reutenen Stunden weh, von denen wohl niemand eine Ahnung hatte. Nie-Manum die tiefe Schwermut in den Augen Biglerelis, warum die Tränen auf den Wangen Schmids? Hatten wohl eine Ahnung, welch entsetzliche Geschichte jetzt hren Anfang nahm? Schmid fand kein Auge voll Schlaf. frwälzte sich hin und her in seinem breiten französischen Patrizierbett. Es ging nur wenige Wochen und er sollte Wahrheit in deutlichster Form erfahren. Sie brach ihm Herz und lähmte seine hohe Intelligenz. Der Pfarrer ng plötzlich an, auf der Kanzel kindisch zu reden und im llig kindisch zu tun. Die Obrigkeit berief ihn ab, und an der Kirchgasse seiner Vaterstadt fand der gute Mann Asyl im Hause des Schwagers Langsam. Die Schwester plegte den Bruder nach wie vor getreulich, bis er im hohen Alter von 85 Jahren starb. Es war ein Glück, dass ihm mehr zum Bewusstsein kam, was sich unterdessen in seinem geliebten Ramistal zutrug.

Ja, jetzt war Mädeli Reutenen-Büüri, die reichste Bäuern nicht nur im Ramistal, sondern weit über seine Grenzen hinaus. Aber so gross und einzigartig wie sein heichtum war auch sein Unglück. Nie hat man hierherum

solches erlebt. Als die beiden Eheleute in ihrem schönen Schlafgemach waren, begann Kobi ein tolpatschig wüstes Tun. Jetzt erst kam es Mädeli so recht zum Bewusstsein, um was es ging. Es flehte Kobi an, ihn's in Ruhe zu lassen — heute noch; es sei müde, habe Kopfweh. Kobi wollte nichts davon hören. Jetzt endlich glaubte der lüsterne Blödling seiner Beute sicher zu sein. Sie war ihn teuer genug zu stehen gekommen. Der Gedanke an das viele ausgegebene Geld liess ihn nicht los. Kobi war wie viele in seiner Geistesverfassung der geborene Geizhals. Diese Stunde war teuer bezahlt und wollte genossen sein, genossen entsprechend dem vielen schönen Geld, das sie gekostet hatte. Mädeli setzte sich zur Wehr — und es war stark. Wie eine grausige Spinne, die dem Opfer das Leben aussaugen will, kam ihm Kobi vor, der mit seinen blauen, kalten Händen über den keuschen Leib des jungen Weibes fuhr. Immer kühner wurde die Abwehr des stolzen Kindes, denn eben in diesen Minuten stand das Bild des schönen Artilleriewachtmeisters vor seiner Seele, und es kam wie ein Gelübde von seinen Lippen: nur für dich, ja, für dich! Dann floh es aus der Stube und fand einen Zufluchtsort im "Umgängergädi", wo es hinfiel und still vor sich hin weinte. Kobi wollte brüllen und toben vor Wut; doch in dieser für ihn entscheidenden Stunde bewährte sich der adelige Anstand seines Geschlechtes, den er mit der Muttermilch eingesogen hatte. Vor den Knechten und Mägden, die auf der Lauer waren, durfte sich der Meister keiner Schande aussetzen. Um aber innerlich zur Ruhe zu kommen, gab es kein anderes Mittel als die schöngeschliffene Flasche im Buffert der guten Stube. In ihr wurde das köstliche Kirschwasser für den Hausgebrauch aufbewahrt. In Strohflaschen im Speicher lag ein grosses Quantum, von dem man gelegentlich den vornehmen Herren in der Stadt eine "Mooss" verkaufte und ein schönes Stück Geld dafür einnahm. Was gab es besseres als so einen feinen Nidelkaffee und ein Gläschen herrlichen Reutenenkirsch dazu?!

Der enttäuschte Gatte stürzte ein Gläschen über das andere hinunter. Damit war Kobin der Weg gezeichnet, den er weitergehen sollte. Er führte ins Verderben —

rascher als es jemand geglaubt hätte.

Am Morgen gegen zwei Uhr schlich Mädeli wieder die Holztreppe hinunter. Es war alles still. Niemand regte sich im Hause. Die junge Bäuerin hörte das Klirren der Kette, an der der treue "Bäri" lag, und das Klirren der goldenen Ketten, in die es sich durch seinen Ehrgeiz hatte schlagen lassen. Leise öffnete es die Tür zum Ehegemach. Da bot sich ihm ein ekelerregender Anblick. Halbangezogen lag Kobi auf seinem Lager. Das Gesicht verriet im Schlafe den furchtbaren Rausch, den er sich angetrunken hatte. Bett und Boden waren vom Erbrechen besudelt. Jetzt hiess es, das schwere Amt der Bäuerin und Hausfrau antreten; dass es das der Gattin nie würde auf sich nehmen können, war Mädeli über Nacht ganz klar geworden. Es erschauerte am ganzen Leib, wenn es an das Erlebte dachte.

Aber auf einmal ging es wie ein Ruck durch seine Seele, der es zugleich körperlich straffte. Jetzt war Mädeli Reutenen-Büüri! Wo kam der aristokratische Zug her, der jetzt Macht über sein Wesen bekam? Was wusste man von der Herkunft der Guidorzi? Was für Männer wären in ihrer Ahnengalerie zu finden gewesen? Mädeli machte in seinem Herzen einen Strich unter die Vergangenheit. Jetzt gehörte es zum Bauernpatriziat von Ramistal! Die Freunde ihrer Mutter, der Abschaum der kleinen Taunergemeinde, hatte seine Rechnung ohne diesen Charakterzug in Mädelis Wesen gemacht. Von den Dingen dieser Nacht sollte nie jemand etwas erfahren. Zuerst reinigte es mit Gefühlen des Ekels das Schlafgemach, dann holte es Wasser, um den übel aussehenden Mann zu waschen. Wie eine richtige Pflegerin ging sie mit ihm um. Der kalte Waschlappen weckte Kobin, und er schämte sich. Es fiel zwischen den beiden kein Wort.

(Fortsetzung folgt)